

CH – WILDiNFO



Fledermäuse im Schweizerwald

Notfallmässige Rettungsmassnahmen für Fledermäuse können im Winterwald immer wieder nötig werden. Wenn in den Bäumen, die gefällt werden, Fledermäuse überwintern, muss schnell gehandelt werden. Der Fle-

dermausschutz stellt eine einfache Anleitung für Notmassnahmen zur Verfügung.

weitere Informationen auf Seite 2

Graubünden und St. Gallen beantragen Abschussbewilligung für Wölfe

Das Wolfsrudel im Calandagebiet verhält sich zunehmend problematisch. Damit die Wölfe ihre Scheu vor dem Menschen wieder zurückerlangen, sollen zwei Tiere aus dem Rudel entfernt werden. Die Kantone Grau-

bünden und St.Gallen beantragen dafür beim Bundesamt für Umwelt (BAFU) eine Abschussbewilligung.

weitere Informationen auf Seite 5

Neuer Säugetieratlas der Schweiz

Vor 20 Jahren hat die Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie einen Atlas über die Säugetiere der Schweiz herausgegeben. Vieles hat sich seither geändert und neue wissenschaftliche Methoden haben neue Erkenntnisse über unsere Säugerfauna gebracht. Auch die

Verbreitung einiger Arten hat sich verändert. Deshalb möchte die SGW einen neuen, aktuellen Säugeratlas erstellen.

weitere Informationen auf Seite 4

Aus Gelegenheitsbeobachtungen Trends berechnen

Der Vogelwarte Sempach ist ein methodischer Durchbruch gelungen: Ein neues statistisches Verfahren erlaubt es, aus Gelegenheitsbeobachtungen Bestands-

trends zu berechnen. Damit kann die Entwicklung von selteneren Arten besser beurteilt werden.

weitere Informationen auf Seite 5

Nationaler Aktionsplan für den Doubs

Am 24. November 2015 hat das Bundesamt für Umwelt gemeinsam mit dem Bundesamt für Energie und den Kantonen Neuenburg und Jura den nationalen Aktionsplan für den Doubs veröffentlicht. Dieser soll eine nachhaltige Verbesserung des ökologischen Zustands

des Flusses erlauben und das Überleben des Aprons gewährleisten, einer Fischart, der fast ausschliesslich im Doubs vorkommt.

weitere Informationen auf Seite 6

Fledermäuse im Schweizerwald

Im Rahmen der Waldpolitik 2020 hat der Bund elf Ziele formuliert, welche in zwei Etappen umgesetzt werden sollen. Eines von fünf Schwerpunktziele ist dabei die Erhaltung und Förderung der Biodiversität im Wald. Die ökologische Qualität der Wälder ist zwar im Vergleich zu anderen Ökosystemen auf einem hohen Niveau. Trotzdem gibt es Defizite, welche die Biodiversität im Wald negativ beeinflussen.

Der Bund hat daher «Biodiversitätsziele Wald» definiert, welche den Schutz und die Förderung von bestimmten Waldlebensräumen, von bestimmten Waldzielarten sowie der genetischen Vielfalt beinhalten.

Aktionspläne

Im Bereich Schutz und Förderung von bestimmten Waldlebensräumen wurden Aktionspläne zur Förderung von Alt- und Totholz, von lichten Wäldern, von strukturierten Waldländern, von Eichenwald und von feuchten Waldstellen erstellt. Fledermäuse werden dabei besonders von der Förderung von Alt- und Totholz und von Eichenwald profitieren, da diese einerseits ein im Sommerhalbjahr konstant hohes Nahrungsangebot liefern, andererseits aber auch Baumhöhlenverstecke zur Jungenaufzucht und zum Winterschlaf zur Verfügung stellen.

Fledermäuse im Wald

Im Bereich der spezifischen Artenförderung hat die Schweizerische Koordinationsstelle für Fledermausschutz (CCO/KOF) im Auftrag des BAFU 12 National Prioritäre Fledermausarten als «Waldzielarten» definiert. Es handelt sich dabei um gefährdete Fledermausarten, für welche im Wald spezielle Fördermassnahmen ergriffen werden müssen, um den Schutz und die Wiederausbreitung zu gewährleisten.

Die Vollzugshilfe «Biodiversität im Wald: Ziele und Massnahmen» (BAFU 2015) konkretisiert mit dem Zeithorizont 2030 die strategischen Stossrichtungen des Bundesrates, welche im Rahmen der Waldpolitik 2020 und der Strategie Biodiversität Schweiz fest gelegt wurden.

Nachhaltige Förderung und notfallmässige Rettungsaktionen

Die nachhaltige Verbesserung der Lebensgrundlagen für waldbewohnende Fledermausarten ist eine wichtige Fördermassnahme. Aktuelle Schutz- und Rettungsmassnahmen drängen sich aber zusätzlich im Winter auf.

Die einheimischen Fledermäuse sind Winterschläfer, weil in Mitteleuropa im Winterhalbjahr nicht genügend Beute-Insekten zur Verfügung stehen, um diese Jahreszeit aktiv zu überdauern. Für den Winterschlaf suchen sich Fledermäuse einen geeigneten, in der Regel relativ feuchten und frostfreien Unterschlupf. Grosse Abendsegler, Kleine Abendsegler, Rauhaufledermäuse, Weissrandfledermäuse und Nordfledermäuse überwintern auch im Wald in Baumhöhlen.

Winterliches Holzen kann für Fledermäuse gefährlich werden

Für diese Fledermausarten können sich winterliche Holzfallaktionen fatal auswirken. Physiologisch folgt im Winterschlaf die Körpertemperatur einer Fledermaus streng der Umgebungstemperatur. Die Fledermaus ist also kalt und klamm – und nahezu wehrlos. Der Herzschlag ist von mehreren Hundert pro Minute im Wachzustand auf weniger als ein Dutzend gesenkt worden und der Sauerstoffverbrauch um den Faktor 100 abgesenkt. Um aufzuwachen, den Körper aufzuheizen und fliehen zu können, benötigt eine Fledermaus eine halbe Stunde und länger! Besonders heikel ist der Einsatz von Vollerntern, denn

Notmassnahmen für Fledermäuse beim Baumfällen

Ausgangssituation 1



Hohes Gezwitscher ertönt aus dem gefällten Baum.

Notmassnahme 1



Baumhöhlenlöcher sofort mit Lumpen verstopfen.

Notmassnahme 2



Stammstück mit Höhle vorsichtig zurecht sägen. Stammstück in Ruhe nach weiteren Löchern absuchen und diese mit Lumpen verstopfen; hohle Stammabschnitte mit Karton- oder Holzdeckel dicht abdecken.

Notmassnahme 3

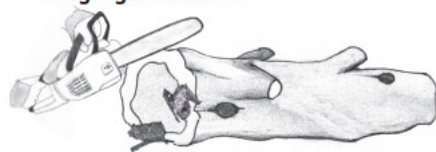


Winterzeit ist Baumfällzeit

Merkblatt zu Notmassnahmen beim Auffinden von Fledermäusen:

www.fledermausschutz.ch/Holzfaellen.pdf

Ausgangssituation 2



Fledermaushöhle wurde versehentlich zersägt und Fledermäuse kommen zum Vorschein.

Notmassnahme 1



Lebende und scheinbar tote Fledermäuse nur mit Handschuhen oder Tuch ergreifen - Beissgefahr.

Notmassnahme 2



Fledermäuse vorsichtig in gut verschliessbare Kartonschachtel, Holzkiste oder verschnürbaren Stoffsack legen.

Notmassnahme 3



hierbei geht das Fällen, Entasten und Zwischenlagern für den Abtransport schnell und es wird oft nicht bemerkt, dass Fledermäuse mit «gerntet» wurden. Kommen aber beim Fällen Fledermäuse zum Vorschein, ist rasches und korrektes Handeln angesagt, denn Ersatzunterschlüpfe sind Mangelware und bei winterli-

chen Temperaturen können sich Fledermäuse keine langen Suchflüge leisten. Eine herumfliegende Fledermaus verbraucht nämlich in einer Stunde dieselbe Energiemenge, welche für elf Tage Winterschlaf ausreicht.

Von winterlichen Baumfällaktionen betroffene Fledermäuse müssen

sofort gerettet werden. Das Fledermausschutz-Nottelefon 079 330 60 60 hilft 365 Tage im Jahr und 24 Stunden am Tag weiter.

www.fledermausschutz.ch



SWIS selection

SWISS WILDLIFE INFORMATION SERVICE SWIS

Puma unter Zivilisationsdruck

Menschliche Störungen können zu einem veränderten Verhalten von Wildtieren führen. An Spitzenprädatoren ist dieser Einfluss bisher noch wenig untersucht worden. Eine kalifornische Studie hat nun das Nahrungsverhalten von 30 besiedelten Pumas (*Puma concolor*) entlang eines Störungsgradienten erforscht. Mit zunehmender Störung sank bei den Weibchen die Wiederkehrtrate zur Beute um 36% und die Aufenthaltszeiten am Kadaver um 42%.

Die Autoren diskutieren zudem die Nutzung der versteckten Beute der Pumas durch andere Raubtiere aus dem Siedlungsbereich. In Gebieten mit Störungen töteten die Weibchen mit 81 Beutetieren pro Jahr um bis zu 36% mehr Tiere als in ungestörten Gebieten. Dies erhöhte den Energiebedarf der Puma-Weibchen, was sich negativ auf den Fortpflanzungserfolg auswirken könnte.

Männliche Pumas zeigten mit zunehmender Störung kein verändertes Verhalten. Da sie ihr grosses Streifgebiet gegenüber Artgenossen verteidigen müssen, verbringen sie natürlicherweise nicht viel Zeit am Ort der Beute. Dadurch bleibt ein Effekt wie bei den Weibchen aus. Die Studie zeigt, dass sich Störungen nicht nur auf einzelne Wildtierarten, sondern auf das gesamte Nahrungsnetz in einem Ökosystem auswirken kann.

Proceedings Royal Society B 282: 20142711, 2015

doi: 10.1098/rspb.2014.2711

<http://rspb.royalsocietypublishing.org/content/282/1802/20142711>

Eine invasive Art als Chance

Die Studie behandelt zwei interessante Phänomene im Zusammenhang mit Neozoen auf Inseln. Mit historischen Daten, populationsgenetischen Untersuchungen und Simulationen schildern die Autoren anschaulich die Geschichte der Hermelin-Populationen (*Mustela erminea*) in Grossbritannien und Neuseeland.

In Grossbritannien konnten Hermeline von den ursprünglich nicht heimischen, inzwischen aber zahlreichen Kaninchen (*Oryctolagus cuniculus*) profitieren. In den 1950er Jahren jedoch brachen die britischen Kaninchenbestände als Folge des eingeschleppten Myxomatose-Virus zusammen. Der Ausfall dieser wichtigen Beute hatte dramatische Auswirkungen auf die Bestände des Hermelins, was sich noch heute in verringerter genetischer Vielfalt äussert.

In Neuseeland wurden ab 1884 mindestens 224, vermutlich aber mehrere tausend, Hermeline aus Grossbritannien eingeführt um den – ebenfalls ausgesetzten – Kaninchen Herr zu werden. Die Wieselart breitete sich rasch über die Inseln aus und weist heute eine erstaunliche genetische Diversität auf. Obwohl eingeführte Populationen meist eine geringere genetische Vielfalt zeigen als ihre Herkunftsbestände, verhielt es sich hier umgekehrt, die ursprüngliche genetische Vielfalt der britischen Spenderpopulation konnte sich in Neuseeland halten. Die Autoren diskutieren daher die neuseeländischen Hermeline als mögliche Quelle, um die verringerte genetische Vielfalt in Grossbritannien wieder anzureichern.

Molecular Ecology 24 (9), 2156-2163, 2015

doi: 10.1111/mec.13102

<http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/mec.13102/full>



Touch it or leave it? Tierschutz in der Wildtierforschung?

11. Lysser Wildtiertage, 18.-19. März 2016, Bildungszentrum Wald, Lyss

In der wildtierbiologischen Feldforschung werden oft Individuen gefangen, markiert oder mit einem Sender oder Datenlogger versehen. Je nach Forschungsfrage ist es auch erforderlich, Gewebeprobe zu entnehmen. Dabei muss selbstverständlich den Erfordernissen des Tierschutzes Rechnung getragen werden. Doch was bedeutet «den Erfordernissen des Tierschutzes Rechnung tragen»? Welche Methoden des Fangs, der Markierung oder der Gewebentnahme sind unter welchen Bedingungen zulässig? Welche Ausbildung und Bewilligung

brauchen Forschende dazu? Und wer ist bewilligende Instanz? Für Wildtierbiologinnen und Wildtierbiologen war die «Richtlinie Tierschutz 4.03», gemeinsam erlassen von den damaligen Bundesämtern für Veterinärwesen (BVET) sowie Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL), während vieler Jahre eine massgebende Grundlage.

Nachdem das Tierschutzgesetz, die entsprechende Verordnung sowie die Vorordnung über das Verfahren bei Tierversuchen zwischen 2005 und 2010 geändert wurden, verlor

diese Richtlinie ihre Gültigkeit. Bislang existiert noch kein verbindliches Nachfolgedokument, und es herrscht eine gewisse Unsicherheit darüber, was der Gesetzgeber von Projektleiterinnen und Projektleitern in der Wildtierbiologie verlangt.

Am Freitagssymposium der 11. Lysser Wildtiertage wollen wir Antworten auf die gestellten Fragen liefern sowie anhand mehrerer Beispiele zeigen, wie Forschende in ihren Projekten damit umgehen.

Vorstand SGW

Neuer Säugetieratlas der Schweiz

Der erste Atlas der Säugetiere der Schweiz von 1995 ist mittlerweile vergriffen und mit seinen 20 Jahren in vielen Bereichen nicht mehr aktuell. Seither hat sich die Verbreitung diverser Arten markant verändert und andere wie der Wolf oder die Etruskerspitzmaus sind neu hinzugekommen. Im Bereich der genetischen Artbestimmung ist zudem ein Quantensprung passiert, der sich in neu entdeckten Fledermausarten und verbesserter Unterscheidung schwierig bestimmbarer Kleinsäugetiere auswirkt hat.

Mehrere Ziele werden verfolgt

Die Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie SGW-SSBF hat deshalb entschieden, die Arbeiten für einen neuen Säugetieratlas zu lancieren. Mit diesem Projekt verfolgt die SGW-SSBF eine Reihe von Zielen, die über die Verfassung eines Buches hinausgehen. Es soll aktuelle Standards in den Methoden der Säugetierbiologie setzen, eine Grundlage für Naturschutz und Lehre liefern, die Säugetierforschung in der Schweiz

stimulieren und junge Fachpersonen langfristig für diese bedeutenden Artengruppen gewinnen. Mit «Citizen Science» Projekten soll auch die Öffentlichkeit aktiv an der Datenerfassung teilnehmen und für die Thematik sensibilisiert werden.

Eine Arbeitsgruppe aus Fachpersonen der verschiedenen Säugetierfamilien aus allen Regionen der Schweiz hat das Atlasprojekt im Auftrag der SGW-SSBF in Angriff genommen. In einem Patronatskomitee stehen zudem erfahrene Persönlichkeiten für das Projekt ein.

Nach einem Jahr der Vorbereitung, Grundlagen- und Mittelbeschaffung wird das Projekt ab 2016 in die operative Phase gehen. Zwischen 2016 und 2018 sollen Felderhebungen stattfinden, Arttexte verfasst und Karten erstellt werden. Die Produktion des Buches ist für 2019 geplant.

Roland Graf (roland.graf@zhaw.ch)

und

Claude Fischer (claudio.fischer@hesge.ch)

Beobachtungen bitte melden!

Zufallsbeobachtungen sind ein wichtiger Beitrag, wenn es darum geht, die Kenntnisse über die Verbreitung und das Vorkommen von einheimischen Säugetieren zu verbessern. Meldungen dieser Art sind auf der Online-Meldeplattform des CSCF (www.webfauna.ch) sehr willkommen. Säugerbeobachtungen werden auch über die für iPhone und Smartphone erstellte App WEBFAUNA entgegen genommen. Weitere Informationen dazu unter: www.cscf.ch/cscf/page-39320_de_CH.html

Geschäftsstelle

Alle Korrespondenz an die Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie ist zu richten an:

SGW
c/o WILDTIER SCHWEIZ
Winterthurerstrasse 92
8006 Zürich
Tel: 044 635 61 31
Email: wild@wildtier.ch

Aus Gelegenheitsbeobachtungen Trends berechnen

Bestandstrends lassen sich am besten mit Daten aus standardisierten Projekten wie den Wasservogelzählungen berechnen. Wir würden aber auch gerne wissen, wie sich das Auftreten beispielsweise von durchziehenden Limikolen über die Zeit verändert. Schon seit den Achtzigerjahren wurde versucht, aus Gelegenheitsbeobachtungen, die über den Informationsdienst gesammelt werden, Informationen zu Trends herauszuholen.

Über die «Ortspentadenmaxima», welche pro Kilometerquadrat (Ort) und Fünftagesperiode (Pentade) nur die höchste Anzahl Individuen berücksichtigt, werden die starken Schwankungen der Beobachtungen korrigiert. Zählt man die Maxima für alle Pentaden eines Jahres zusammen, ergibt sich ein jährlicher Index, die sogenannte «Summe der Ortspentadenmaxima» (SOPM). Der SOPM-Index wird jedoch unrealistisch, wenn die Beobachtungstätigkeit zunimmt.

Wir haben nun eine Methode entwickelt, die diese Zunahme der Gelegenheitsbeobachtungen korrigiert. In einem ersten Schritt wird pro Jahr aus allen Meldungen eine zufällige Stichprobe gezogen, die so gross ist wie die Anzahl Meldungen in den Jahren mit der geringsten Beobachtungstätigkeit. Für diese Stichprobe wird die SOPM berechnet. Dieses Vorgehen wird viele Male mit immer neuen Stichproben wiederholt. Der Mittelwert aus den so erhaltenen SOPM ergibt den standardisierten Auftretensindex pro Jahr.

Um zu prüfen, ob dieser Auftretensindex plausibel ist, verglichen wir ihn mit dem Index aus den Wasservogelzählungen. Bei den meisten Arten zeigten die Indexwerte eine gute Übereinstimmung, während die unkorrigierten SOPM oft sehr unrealistische Trends ergaben. Das gewählte Stichprobenverfahren scheint damit gut die Zunahme der Beob-

achtungstätigkeit abzubilden. Wenn eine gute geografische Abdeckung gewährleistet ist, können damit auch aus Gelegenheitsbeobachtungen Trends geschätzt werden. Ein Ersatz für standardisierte Überwachungsprojekte sind sie jedoch nicht.

Verena Keller, Vogelwarte Sempach

Literaturhinweis

Zbinden, N., M. Kéry, G. Häfliger, H. Schmid & V. Keller (2014): A resampling-based method for effort correction in abundance trend analyses from opportunistic biological records. *Bird Study* 61: 506–517.

Graubünden und St. Gallen beantragen Abschussbewilligung für Wölfe

Seit 2012 lebt im Gebiet des Calanda-Ringelspitz-Massivs das erste Wolfsrudel der Schweiz. Die Sichtungen und das Verhalten der Wölfe im Streifgebiet wurden von Mitarbeitern der zuständigen Ämter der Kantone Graubünden und St.Gallen laufend protokolliert und bewertet.

Problematisches Verhalten

Bisher sind noch keine direkten gefährlichen Situationen für Menschen aufgetreten. In den vergangenen Monaten kam es jedoch immer häufiger zu nahen Begegnungen zwischen Menschen und Wölfen in oder um Siedlungen. Einzelne oder mehrere Wölfe drangen bis an Stalltore, Freilaufgehege oder Gebäude vor und

liessen sich nur noch widerwillig vertreiben. Das Rudelverhalten wurde nach mehreren Vorkommnissen als problematisch eingestuft.

Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, sollen diesen Winter zwei Tiere aus dem Calanda-Rudel geschossen werden. Die Kantone Graubünden und St.Gallen haben ein entsprechendes Gesuch beim zuständigen Bundesamt für Umwelt eingereicht. Die Abschüsse zielen darauf ab, eine Verhaltensänderung zu erwirken. Nur wenn die Wölfe wieder scheuer werden, wird ein Zusammenleben dieser Grossraubtiere in der Kulturlandschaft Schweiz auch in Zukunft möglich sein.

Rechtliche Grundlagen vorhanden

Mit der Revision der eidgenössischen Jagdverordnung hat der Bund im Sommer 2015 die dafür notwendigen rechtlichen Grundlagen geschaffen. Rechtliche Voraussetzung für einen Eingriff sind eine nachgewiesene Reproduktion im laufenden Jahr und das wiederholte Auftreten von Wölfen innerhalb oder in unmittelbarer Nähe von Siedlungen, verbunden mit geringer Scheu gegenüber Menschen.

*Bau-, Verkehrs- und Forstdepartement
Graubünden*

Nationaler Aktionsplan für den Doubs

Wie zahlreiche weitere Fließgewässer ist auch der Doubs einer Vielzahl von Einflüssen ausgesetzt: Bau von Stau-
mauern und -wehren für die Stromproduktion, Frei-
zeitnutzung oder Eintrag von Stoffen aus Siedlungen,
Gewerbe und Landwirtschaft. Alle diese Faktoren be-
einträchtigen die Ökosysteme. Mehrere akute Episoden
von Fischsterben wurden beobachtet. Das Überleben des
Aprons im Doubs ist nicht mehr gesichert. Für den Schutz
dieser Fischart tragen die Schweiz und Frankreich eine be-
sondere Verantwortung.

Der am 24. November 2015 veröffentlichte Aktionsplan
bezweckt die Wiederherstellung der Funktionsfähigkeit
der Ökosysteme, die entlang der schweizerisch-französi-
schen Grenze und auf jurassischem Boden mit dem Doubs
verbunden sind, sowie den nachhaltigen Schutz sämtlicher
Arten, die für den Doubs und seine Zuflüsse typisch sind.
In Bezug auf den Apron kommt die Schweiz mit dem Ak-
tionsplan den Empfehlungen der Berner Konvention nach.

Sechs Stossrichtungen

Im ersten Teil des Aktionsplans werden der allgemeine
Kontext, der gegenwärtige Zustand, der Druck auf die
Ökosysteme und die sechs prioritären Stossrichtungen er-
läutert:

- hydrologisches Regime
- physikalisch-chemische Wasserqualität
- Ökomorphologie und Vernetzung der aquati-
schen Lebensräume
- natürliche Lebensräume, Vernetzung und Arten
- Forschung und Monitoring
- Kommunikation und Sensibilisierung

Im zweiten Teil werden der Inhalt der einzelnen Massnah-
men sowie der Rahmen und die Fristen für deren Umset-

zung beschrieben. Die Realisierung gewisser dringlicher
Massnahmen - etwa die Verminderung der Schwall- und
Sunkwirkungen oder die Verbesserung der Abwasserreini-
gung und der Fischgängigkeit - hat bereits begonnen.

Weitere Massnahmen müssen in naher Zukunft aufge-
gleist werden, namentlich die Definition der Grundlagen
der ökologischen Infrastruktur rund um den Doubs, die
Ausarbeitung eines Bewirtschaftungsplans für den Clos
du Doubs, einem Schwerpunktgebiet des europäischen
Netzes von Naturschutzgebieten (Smaragd-Netz), sowie
die Sensibilisierungs- und Informationstätigkeit. Gewisse
Massnahmen, darunter die verschiedenen Monitorings,
sind langfristig ausgelegt.

Umsetzung und Finanzierung im Rahmen bestehender Prozesse

Die Durchführung und Finanzierung der Massnahmen
erfolgt im Rahmen der verschiedenen Prozesse der Auf-
gabenteilung zwischen Bund, Kantonen, Gemeinden und
Privaten, die im Aktionsplan beschrieben sind.

Begleitet wird die Umsetzung von einer Gruppe aus Ver-
treterinnen und Vertretern der betroffenen Kantone, von
Nichtregierungsorganisationen, die bei der Ausarbeitung
des Aktionsplans angehört wurden sowie der Bundesäm-
ter für Energie und Umwelt. Die Gruppe kann Vorschlä-
ge zuhanden der zuständigen Behörden in der Schweiz
formulieren und steht unter dem Vorsitz des BAFU. Der
Aktionsplan sieht eine jährliche Berichterstattung und
Aktualisierung vor und wird 2020 vom BAFU gesamthaft
evaluiert.

Plan d'action national en faveur du Doubs:
www.bafu.admin.ch/UD-1096-F



Der Sehsinn der Tiere

Esther Peterhans

Ein schwieriges Thema wird
in diesem schön gestalteten
Buch auf leicht verständliche
Art präsentiert. Mit vielen
Bildern und Abbildungen
werden die Fakten anschau-
lich erklärt. Die grundlegen-
den Funktionen des Sehvor-
gangs werden beschrieben. Das
Fachbuch richtet sich vor
allem an Studierende der Tier-
medizin und Biologie und
beschreibt die wichtigsten
Funktionen des Sehens und
deren tierartliche Unterschiede.

ISBN: 978-3-258-07913-4

1. Auflage 2015, 176 Seiten, 130 Abbildungen und Gra-
fiken, 8 Tabellen, gebunden, Haupt Verlag, CHF 38.90



Die kleine Wildnis

Helen Müri

Kleinsäuger wie Marder, Wie-
sel, Mäuse oder Spitzmäuse
sind von grösster Bedeutung
im Ökosystem, insbesondere
als wichtige Nahrungsgrund-
lage für Greifvögel und räu-
berische Säuger.

Die Autorin erläutert sowohl
die Eigenheiten und Strategien
der einzelnen Kleinsäuger-
arten als auch die großräu-
migeren Vorgänge innerhalb
einer Population sowie das
Zusammenspiel zwischen den
Arten.

ISBN: 978-3-258-07945-5

1. Auflage 2015, 255 Seiten, 112 Abbildungen, 4 Tabellen
kartoniert, Haupt Verlag, CHF 36.00

Forschungspreis 2015

Der zwölfte Hintermann&Weber-Forschungspreis für Naturschutz wird gemeinsam an **Esther Schweizer** und **Manuel Frei** verliehen. Die Preisträger haben sich in zwei aufeinander abgestimmten Arbeiten zum Ziel gesetzt zu klären, ob und wie die national stark gefährdete Kreuzkröte im landwirtschaftlich intensiv genutzten oberen Suhrental überleben kann. Das Gebiet beherbergt überraschend hohe Bestände der Kreuzkröte, obwohl Kiesgruben, die anderorts als Lebensraum klar bevorzugt werden, im Untersuchungsraum eine geringere Bedeutung aufweisen. Das Suhrental wurde als Fallbeispiel für ähnlich ausgestattete Schweizer Landschaften untersucht.

Die in den beiden Arbeiten angewendeten Methoden haben sich für die Beantwortung der gestellten Forschungsfrage optimal ergänzt und haben ein Maximum an Information geliefert.

www.hintermannweber.ch

Auflösung Wildtier Wissen • • • • • • • • • •

- 1. Falsch** Nördlich der Alpen ist die Feldmaus in der Ebene wie auch in den Bergen sehr häufig und man trifft sie bis oberhalb von 2'000 m ü.M. an. In gewissen Gegenden, z.B. in der Rhone-Ebene, fehlt sie jedoch oder ist selten. Auf der Alpensüdseite scheinen nur isolierte Populationen in den oberen Teilen einiger Täler vorzukommen.
- 2. Richtig** Die Bergstelze besiedelt mit Vorliebe rasch fließende Bäche. Das Rauschen des Wassers übertönt ihre Rufe und Gesänge. Sie verständigt sich deshalb mit ihren Partnern und Reviernachbarn durch das auffällige und gut sichtbare Wippen mit dem Schwanz und dem Hinterkörper.
- 3. Richtig** Schneehasen, wie auch andere Hasenartige, nehmen ihren eigenen Kot auf, da sie nicht in der Lage sind, pflanzliche Nährstoffe und Vitamine mittels einer einzigen Darmpassage aufzuschliessen. Bakterien aus dem Blinddarm helfen beim Auflösen und bilden Proteine. Diese können nur im Dünndarm aufgenommen werden. Da dieser vor dem Blinddarm liegt, muss der eigene Kot gefressen werden.
- 4. Falsch** Männchen einer Genfer Population der Europäischen Sumpfschildkröte wurden durchschnittlich 13,4 cm lang (Panzer) sowie 350g schwer, die Weibchen 15,5 cm und 630g. Das grösste je gewogene Weibchen wog fast 1 kg und hatte eine Panzerlänge von 18,5 cm. Es stammte aus dem Wallis.
- 5. Falsch** Es gibt sogenannte «Stadtfüchse», die ihr ganzes Leben mehr oder weniger im Siedlungsgebiet verbringen. Einige von ihnen haben wohl noch nie einen Wald gesehen. Sie leben vor allem von gefundener Nahrung aus Kehricht, Kompost und Gärten.
- 6. Richtig** Während der letzten Eiszeit war der Wandersaibling in Mitteleuropa weit verbreitet. Mit der globalen Erwärmung und dem Abschmelzen der Gletscher wurden viele Gewässer für den kälteliebenden Fisch unbewohnbar. In tiefen, kalten und sauerstoffreichen Seen der Alpen und Voralpen konnte sich der als Seesaibling bezeichnete Lachsartige aber bis heute halten.

Impressum

Redaktion und Vertrieb: WILDTIER SCHWEIZ, Th. Pachlatko, P. Zolliker, E. Mosler
Winterthurerstr. 92, 8006 Zürich, Tel: 044 635 61 31, wild@wildtier.ch, www.wildtier.ch
23. Jahrgang, erscheint 6 mal jährlich

Finanzielle Unterstützung Zürcher Tierschutz, Jagd- und Fischereiverwalterkonferenz, JagdSchweiz, Akademie der Naturwissenschaften Schweiz, Schweiz. Gesellschaft für Wildtierbiologie, WILDTIER SCHWEIZ

© Alle Rechte vorbehalten Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Offizielles Informationsorgan der SGW.

Events

15. Januar 2016

Macht Biodiversität gesund?

SWIFCOB 16 UniS, Bern

www.naturwissenschaften.ch/organisations/biodiversity/events/swifcobs

18.–21. Februar 2016

FISCHEN JAGEN SCHIESSEN

Bernexpo, Bern

www.fjs.ch

18.–19. März 2016

11. Lysser Wildtiertage

Bildungszentrum Wald, Lyss

www.sgw-ssbf.ch

12.–16. Juni 2016

24th International Conference on Bear Research & Management IBA 2016

Alaska

16.–22. Juli 2016

International Conference on Diseases of Zoo and Wild Animals

Joint Conference 2016 AAZV, IZW, EAZWV

Atlanta, Georgia, USA

www.zoovet-conference.org

29. August – 2. September 2016

12th European Wildlife Disease Association Conference

Berlin, Deutschland

<http://www.izw-berlin.de/EWDA-Conference-European-Wildlife-Disease-Association.html>

16. September 2016

CAS Säugetiere – Artenkenntnis, Ökologie und Management

zhaw, Wädenswil

<https://weiterbildung.zhaw.ch/de/life-sciences-und-facility-management/programm/cas-saeugetiere-artenkenntnis-oekologie-management.html>

